№ 25. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt:

Morgen!

(Zum Wochenabschnitt Korach.)

היו לפני ה׳ אתה והם ואהרן מחר.
(IV Moses 16,16.)

Das Leben ist ein Kampfplatz! Kampfgenossen
Sollt, Menschen, ihr stets für einander sein.
Weh' dir, wenn Haß, wenn Unrecht dir entsprossen,
Wenn Brüder Du gestürzt in Unglückspein!
Auf keiner Höhe glaube dich geborgen:
„Du stehst mit ihnen vor dem Herren .... morgen".

Und du, o Armer, dem das Leben grollte,
Der in den Brüdern Henkersknechte fand:
Wer weiß, warum der Vater es so wollte?
Kurzsichtig ist der irdische Verstand.
O groll' den Brüdern nicht im Sturm der Sorgen!
„Du stehst mit ihnen vor dem Vater .... morgen".

Und du, o Israel, du sollst hienieden
Der Menschheit schmieden einen Liebesring ...
Sie wollen aus Dir eine Kette schmieden
Des Hasses, der sich um die Menschen schling',
Damit der Herrschsucht will'ger sie gehorchen:
„Du stehst mit ihnen vor dem Richter .... morgen".

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

Versöhnt!

6

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Als das Mahl beendet, führte Frau Rachelle ihre Schwägerin durch den Salon in die Gemälde-Gallerie, von da in ihr Boudoir. Das kleine Gemach war mit dem raffinirtesten Luxus ausgestattet, die Wände bis hinauf mit gestickten Panneaux gedeckt, die mit rothem Atlas bezogenen Möbel mit kostbaren Points d'aiguilles drapirt; in den Nischen waren exotische Pflanzen aufgestellt, unter diesen Etagen von Elfenbein, die wieder mit allerhand Nippes überladen waren. Staunend musterte Frau Rosa all' diese Schönheiten.

„Wie findest Du mein Boudoir?" fragte die Schwägerin, sich an ihrer Verwunderung weidend.

„Schön, sehr schön," sagte Rosa, „doch sage mir, Rachelle, fühlst Du Dich hier gemüthlich?"

„Warum sollte ich nicht?" entgegnete die Schwägerin, „sehe ich doch, daß Jeder, der es betritt, entzückt ist, und —"

„Ich meine," unterbrach Frau Rosa abwehrend, „ob Du hier mit den Deinen schon manch traute Stunde verlebt, ob Du das wahre Familienglück in diesen Räumen genossen, nach dem das Herz der Frau, der Mutter, sich sehnt?"

„Du sprichst wie eine Kleinstädterin," entgegnete überlegen und doch wehmüthig lächelnd Frau Rachelle. „Ich sagte Dir schon einmal, unsere Verhältnisse bedingen es, daß Jeder sein chez soi hat, mein Mann das seine, ich das meine; eine Frau von Welt hat überdies ihr Boudoir nur, um in demselben allen Pomp, über den sie verfügen kann, anzuhäufen, so daß ihre Freundinnen, die sie in demselben empfängt, ein Gefühl ungestillten Neides empfinden, wenn sie es verlassen!"

„Rachelle, Du ehedem eine so kluge, welterfahrene Frau," konnte sich Rosa nicht enthalten auszurufen, „Du speculirst auf den Neid Deiner Rivalinnen?"

„Man gilt Nichts in der Welt," sagte Rachelle, den Brillantring an ihrem Finger, der ein wahres Strahlenfeuer von sich gab, betrachtend, „wenn man sich nicht mit einem gewissen Glanze umgiebt, der den Leuten imponirt. In jüdischen Häusern, die sich zu gewisser Höhe emporgeschwungen haben, ist es jetzt ausnahmlos bon ton, sich in Führung des Haushalts, Erziehung der Kinder ꝛc. den altadligen Familien gleich zu stellen. Man wird fast als Parvenu angesehen, hört wohl gar den Vorwurf, daß man nicht comme il faut zu leben wisse und hinter der Zeit zurückbleibe!"

Frau Rosa staunte nur, wo sich ihre Schwägerin diese Fülle von Fremdwörtern zu eigen gemacht, sie, die ehedem kaum im Stande war, ihren Kindern eine französische Arbeit zu verbessern.

Bei all' dem sie umgebenden Glanz sah Rachelle nicht glücklich aus. Sie schien bedeutend gealtert, ihre Gesichtszüge, ehedem so angenehm, hatten einen strengen, vornehm sein sollenden Ausdruck angenommen, die runde Figur war in enge Formen gepreßt, das Haar gefärbt, die ganze Erscheinung machte den Eindruck des Gekünstelten. —

Wie anders die soeben eintretende Tochter Ilka, ein blühend schönes Mädchen von 17 Jahren, die der Tante fast stürmisch in die Arme flog, sie herzte und küßte, als ob es ihr Bedürfniß wäre, der geraden, biedern Frau, die sie, da sie noch Kind war, mit so viel Liebe gepflegt, ihre Sympathie zu bezeugen.

„Tantchen, bestes, liebstes Tantchen," rief sie, „Du hier und ich weiß Nichts davon?" Und wieder schmiegte sie sich an die Brust der erstaunt dreinblickenden Tante, die das schöne Mädchen nicht genug anstaunen, aber auch nicht klar sehen konnte, weshalb man ihr ihre Anwesenheit verschwiegen.

„Rachelle, der Schwägerin Befremden erkennend, sagte: „Ilka hat sich nämlich seit 3 Tagen absentirt; sie ist einer Meinungsverschiedenheit wegen außer allem Connex mit uns, verschließt sich in ihr Zimmer, schützt Migräne vor, um nicht an unsern Mahlzeiten Theil zu nehmen —"

„Aber Mama," unterbrach jetzt das junge Mädchen, „Tante Rosa muß ja, wie Du mich schilderst, einen schönen Begriff von mir bekommen; willst Du ihr nicht lieber mittheilen, weshalb ich mich auf mich selbst verweise?"

„Das bleibe entre nous," sagte die Mutter mit bedeutungsvollem Blick.

„Ich sehe nicht ein, weshalb?" entgegnete achselzuckend das junge Mädchen. „Mir ist es gerade lieb, daß die Tante gekommen, um unparteiisch und —"

„Aber Ilka," unterbrach die Mutter, „Du wirst doch die Tante, nachdem Du sie kaum begrüßt, nicht gleich mit Deinen Albernheiten plagen wollen?"

„Albernheiten?“ fragte Ilka in wenig respectvollem Tone. „Was Du eine Albernheit nennst, ist bei mir eine Lebensfrage.“

„Wahrlich, Du hättest besser gethan, auf Deinem Zimmer zu bleiben,“ sagte vorwurfsvoll die Mutter. „Du weißt übrigens, daß die Sache abgethan ist und der Papa nicht mehr davon reden hören will!“

„Tantchen, bestes Tantchen,“ rief das junge Mädchen, beide Arme um die kleine Frau schlingend, „wenn Du mir helfen könntest! Ich fühle mich so namenlos unglücklich, da Niemand mich versteht noch verstehen will, ich soll auf ein Glück verzichten, daß —“

„Aber Ilka,“ unterbrach wiederholt die Mutter, „mit welchem Recht behelligst Du die Tante mit Deinen Fadaisen?“

„Laß sie reden, liebe Rachelle,“ sagte Frau Rosa ernst, „ich freue mich, daß sie noch das alte Vertrauen zu mir hat und sich ein Herz faßt, mir mitzutheilen, was sie bedrückt!“

„Aber es bedrückt sie ja gar nichts,“ sagte Frau Rachelle übellaunig. „Die Sache ist einfach die: Sie will unsere Einwilligung zu einer Verbindung mit einem jungen Habenichts, dessen schöne Augen es ihr angethan, erzwingen. Der Papa hat ganz andere Projecte, er will sich seinen Schwiegersohn in den Reihen der Adligen, der Barone und Grafen, suchen und das unverständige Mädchen, anstatt auf seine Intentionen einzugehen, setzt es sich in den Kopf, einen armen Advocaten heirathen zu wollen, der weder Rang noch Namen hat!“

„Und ich gebe Dir mein Wort, Mama, daß wir nicht von einander lassen,“ entgegnete fest das junge Mädchen. „Ihr habt an Eli Sanders nichts auszusetzen; er gilt im Kreise der ersten Rechtsgelehrten als kenntnißreicher Mann, dem eine große Carrière bevorsteht, seine Familie ist hochangesehen —“

„Schon der Name Eli Sanders,“ unterbrach geringschätzend die Mutter, „klingt so plebejisch.“

„So nenne ihn statt Eli doch Elimar, Edgar, oder wie Du sonst willst,“ entgegnete die Tochter. „Der Name giebt bei mir keinen Maßstab, den Werth eines Menschen zu beurtheilen, es ist nur das Unglück, daß Ihr Beide, Du und Papa, Alles nach dem äußeren Klange —“

„Aber Ilka“, konnte sich Frau Rosa nicht enthalten einzuwerfen, „Du willst doch Deiner Mutter keinen Vorwurf machen?“

„Ach, die Mutter hat kein Herz für mich,“ entgegnete Ilka, in Thränen ausbrechend. „Jede andere Mutter —“

„Deine Eltern wollen sicher nur Dein Glück,“ entgegnete begütigend Tante Rosa, „Du bist noch jung und unerfahren, kennst die Welt nicht, beurtheilst die Menschen und Verhältnisse nach —“

„Nach ihrem wahren Werthe,“ unterbrach eifrig Ilka; „glaube mir, Tantchen,“ fuhr sie fort, sich zärtlich an die Tante anschmiegend, „so jung ich bin, weiß ich den Geist zu beurtheilen, der in unserem Hause herrscht. — Papa würde mich jedem verschuldeten Magnaten, der eine Grafenkrone im Wappen führt, lieber zur Frau geben, selbst wenn er Beweise hätte, daß Jener ein Lump ist, als einem rechtlich strebenden Manne unseres Volkes, dessen Vorzüge ihm meine Zuneigung gewonnen.“

„Wie bedaure ich, liebe Rosa,“ nahm Frau Rachelle das Wort, „daß Du gleich am ersten Tage in so unliebsame Debatten hineingezogen wirst! In den 10 Jahren, da wir uns nicht gesehen, hat sich leider bei uns Vieles geändert; die Kinder haben verlernt, der Eltern Willen zu respectiren, Jedes geht seinen eignen Gang, Du kannst mir glauben, daß ich darüber au fond de mon coeur sehr unglücklich bin!“

Und das sagte die von Brillanten strahlende Frau, die in all ihrem Glanze, inmitten ihres prächtigen Boudoirs, dessen Ausstattung wohl Tausende gekostet, fast Mitleid erregte. —

(Fortsetzung folgt.)

Guter Rath.

Von Moritz Scherbel in Gumbinnen.

Reb David Wackelkopf war nicht blos ein sehr anständiges Mitglied der kleinen Gemeinde Riechelheim, sondern er leistete auch in der ehrenhaftesten Weise alles das, was jeder Körper pflichtgemäß zu leisten hat, nämlich sich in die Länge und in die Breite auszudehnen. Reb David Wackelkopf dehnte sich in die Länge aus, mehr aber noch in die Breite, will sagen in die Dicke, und konnte sich des Besitzes eines recht respectablen Bäuchleins schmeicheln, das er mit einem gewissen Stolze in der Welt umhertrug und auf welchem sich ein Theil der Repräsentantenwürde, welche ihm vor einigen Jahren das Vertrauen der Gemeinde übertragen hatte, ablagerte.

Nebenbei war Reb David auch so etwas, was man fromm und gelehrt nennt.

Wir sagen etwas — viel nicht. Denn was seine Frömmigkeit anbelangte, so wollte Dieser und Jener an unserem Reb David Wackelkopf schon manches bemerkt haben, was ihn nicht zu den Frommen zählen ließ.

Die wirklich Frommen und die Aufpasser der Gemeinde wollten sogar wissen, daß er am Sabbath durch eine Hinterthür Schnaps verkaufe, während vorn der Eingang fest geschlossen war.

Reb David besaß nämlich eine Schankwirthschaft.

Und was seine Gelehrsamkeit, auf welche er immer sehr viel hielt, anbetraf, so gab sie sich an den hohen Festtagen, an welchen Reb David vorzubeten pflegte, in ganz eigenthümlicher Weise zu erkennen, und mancher der Zuhörer, der das Glück — für Reb David freilich das Unglück — hatte, mehr zu verstehen, als er, schüttelte bedenklich das Haupt, wenn Reb David Wackelkopf, der Täuschung seiner schwachen Augen nachgebend, ein „Nun“ mit einem „Gimmel“, oder ein „Beß“ mit einem „Kaf“ verwechselte, oder im schnellen Dahineilen ein ganzes Wort ausließ, das da stehen blieb zur Aufbewahrung für das nächste Jahr.

Wie dem aber auch sein mochte, Reb David hielt sich für fromm und gelehrt, und in ersterer Eigenschaft glaubte er sich berufen, alle Diejenigen, die da abwichen von dem jüdischen Gesetze, zurechtzuweisen, ihnen ins Gewissen zu reden und sie auf die Dringlichkeit einer baldigen Besserung aufmerksam zu machen.

Nun schickte es sich, daß in derselben Gemeinde Riechelheim neben Reb David Wackelkopf noch ein Mann, auch ein Gemeindemitglied, lebte und vorhanden war, der aber den entschiedensten Gegensatz zu Jenem bildete.

Jekesche Schlucker war schmächtig, kurz und hager, und konnte in Betracht seiner körperlichen Minorität kaum ein Ableger von Reb David genannt werden.

Aber das obwaltende Gegenspiel der Natur blieb hierbei nicht stehen, sondern griff hinüber auf die Charakteristik, besonders auf die Religiosität beider Männer.

Jekesche Schlucker, der Gegenpart von Reb David Wackelkopf, war, — wir wollen gerade nicht sagen Atheist, Freidenker, — aber doch einer von denjenigen, die entweder gar nicht, oder — was nach der Ansicht von Reb David viel schlimmer war — zu spät nach der Schul kamen.

Er, Jekesche Schlucker, aß frank und frei trefenen Käse und hatte nicht einmal am letzten Schiwosser-betammus gefastet. Das konnte Reb David freilich nicht hingehen lassen. Dabei trank Reb Jekesche auch gern ein Gläschen Branntwein, was, wenn es nicht gerade in der Schankwirthschaft von Reb David geschah, diesem immer Gelegenheit gab, über den sündhaften Durst von Reb Jekesche zu sprechen.

Freilich, wenn dieser einmal getrunken hatte, so konnte er nicht immer die Grenzen der Bescheidenheit innehalten. Da erging er sich denn gewöhnlich in leichtsinnigen Reden und Späßen, und was das Schlimmste war, daß diese Späße sich immer an der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit von Reb David festsetzten.

Nichtsdestoweniger setzte dieser sein Vermahnungswerk an Reb Jekefche auf's Gewissenhafteste fort. Er hatte dem Sünder aus dem Talmud nachgewiesen, daß man den Frevler so lange abstrafen müsse, bis man Prügel von ihm empfange, — und auf diese Prügel wartete Reb David immer noch.

Einstmals, als er eben dem Reb Jekefchen eine lange Strafpredigt gehalten hatte, worin er ihm bewiesen, daß sein — Reb Jekefchens — Lebenswandel doch schließlich in's Gehinnom (Hölle) führen müßte, sprach dieser ganz gelassen: „Thut nichts, wird sich Alles schon machen, Reb David. Wie es Euch doch am besten bekannt sein wird, seid Ihr Jacob und ich bin Esow, d. h. Ihr seid der Fromme und ich bin der Sünder. Wenn wir nun Beide sterben werden, so kommt Ihr selbstverständlich in's Ganeden (Paradies) und ich in's Gehinnom. Wenn man mich nun sechs Tage lang gegeißelt und gebrannt haben wird, so werde ich dann wie alle Reschoime (Frevler) am Sabbath in's Ganeden gebracht werden. Ihr wißt, ich trinke gern ein Gläschen Branntwein, und wenn man insonders sechs Tage lang so bearbeitet worden ist, wird es sicher nicht ausbleiben, daß mir die Kehle trocken sein wird. Ich werde mich daher nach einer Schankwirthschaft umsehen. Allein im Ganeden, wo doch sicher noch Sabbath streng gehalten wird, werden sie wohl alle geschlossen sein. Was nun thun? Nun, ich werde mir dann den Rath geben, und zu Euch gehen, Reb David, denn Ihr verkauft ja doch — hintenherum!"

Sir Julius Benedict.

Der in London im 81. Jahre seines Lebens gestorbene Musiker, Dirigent und Componist Benedict ist am 24. Decbr. 1804 in Stuttgart geboren. Sein Vater, ein reicher jüdischer Bankier, ließ ihm die sorgfältigste wissenschaftliche Ausbildung geben, und als der Sohn Talent für das Clavierspiel offenbarte, wurde der Concertmeister Abeille sein Lehrer, der ihn in überraschender Kürze ziemlich weit brachte. Obwohl B. als Clavierspieler bereits in seinem zwölften Jahre Aufsehen erregte, mußte er doch erst das Gymnasium seiner Vaterstadt durchlaufen, ehe man zu seiner wirklich tonkünstlerischen Ausbildung schritt. So kam es, daß er erst 1819 ein Jahr über bei Hummel in Weimar die höhere Technik des Clavierspiels und seit 1820 bei C. M. v. Weber in Dresden Composition studieren durfte. Das Glück, sich des Letzteren Schüler nennen zu dürfen, ist fast Niemandem zu Theil geworden, und Weber selbst gewann den hochstrebenden Jüngling so lieb, daß er ihn zum Reisegefährten auf seinen Ausflügen nach Berlin und Wien machte. In letzterer Stadt wurde er auf Webers Empfehlung hin 1823 als Capellmeister an der deutschen Oper des Kärthnerthor-Theaters angestellt, welche bedeutende Stellung er bis 1825 verwaltete. In letzterem Jahre reiste er durch Deutschland und Italien, um schließlich die musikalische Direction am großen Theater San Carlo in Neapel zu übernehmen. Dort schrieb er auch zwei Opern „Ernesto e Giavinta" und „Die Portugiesen in Goa", welche letztere 1831, als B. seine Heimath besuchte, auch in Stuttgart zur Aufführung kam. Beide Partituren, obwohl Nachbildungen Rossini'scher Schreibweise, bekunden doch unleugbar den Beruf zum dramatischen Componisten, der B. mit Unrecht später manchmal abgesprochen wurde. Nach einigen Jahren weiteren Aufenthaltes in Italien wandte sich B. nach Paris, 1838 nach London; die englische Weltstadt wurde mit wenigen Unterbrechungen durch Kunst- und Besuchsreisen sein bleibender Wohnsitz, und er hat sich daselbst zuerst als Clavierspieler sehr vortheilhaft eingeführt. Man fand in seinem höchst fertigen und glänzenden Spiele die Vorzüge seiner Lehrer vereint wieder, einestheils Weber's Fülle und Feuer, anderntheils Hummels leichte Ruhe und Deutlichkeit bei einem ungezierten Anschlage und gefühlter Tongebung. In England wandte sich B. wieder der dramatischen Composition zu und ließ in den dort entstandenen Werken C. M. v. Weber's Vorbild frei und von keinen Rücksichten gehemmt auf sich einwirken. Er, der in der Werkstätte des „Freischütz" und der „Euryanthe" mitgesessen, der die ersten Aufführungen dieser Opern mit erlebt, durfte sich allerdings für berechtigt halten, diesen Ereignissen die Gestalt einer künstlerischen Tradition zu geben, untermischt von den auf großen Reisen gewonnenen eigenen Anschauungen und Erfahrungen. So entstand eine ganze Reihe englischer und deutscher Opern, welche als Vorzüge reiche und fließende Melodik, leichte, angenehm überraschende Modulation und eine umsichtige und gewandte Instrumentation aufweisen, in der dramatischen Construction aber mehr oder weniger verfehlt sind, woher es einzig und allein erklärlich, daß nicht eine seiner talentvollen Partituren Repertoireoper geworden ist. Nachdem er mit den Opern „Der Zigeunerin Warnung" und „Der Alte vom Berge", gegeben in Stuttgart und Hamburg, in Deutschland nicht durchzudringen vermocht, obgleich letztere Oper sehr schöne Partien hat und sich z. B. in Stuttgart — allerdings durch die unerreichte Wiedergabe der gen. Titelrolle durch den Baritonisten Pischek — als Zugoper erwies, schrieb er für die nationale Opernbühne in London „Die Bräute von Venedig", „Die Lilie von Killarney" und „Die Rose von Erin", von denen die letztere, ein liebliches Tonwerk, auch auf dem Continent fast allenthalben gegeben wurde (1862 auch in Berlin), sich aber gleichwohl nicht hielt. Aehnlich ist der Erfolg seiner zahlreichen Claviercompositionen, bestehend in Concerten, Sonaten, Variationen, Fantasien, Rondos und Salonstücken gewesen, die zwar brillant und formgerecht, aber ohne nachhaltige Tiefe geschrieben sind. Einen größeren Ausflug von London aus hatte B. in den Jahren 1850 und 1851 unternommen, wo er der Begleiter der berühmten Sängerin Jenny Lind auf ihren Kunstreisen in Amerika gewesen war und als Clavierspieler glänzende Anerkennung erhalten hatte. Als solcher, so wie als Concert- und Orchesterdirigent blieb er auch in England hoch angesehen und gefeiert. Ueberall auf den englischen Musikfesten hat er dirigirt. Er gründete musikalische Gesellschaften, gab vielfach Concerte, unterrichtete in den ersten englischen Familien und entwickelte eine erstaunliche Vielseitigkeit und Arbeitskraft. Deutschen Musikern, die nach England kamen, stand er mit Rath und That bei. Bei Hof und bei der Aristokratie war er sehr beliebt. Eine große Anzahl von Orden und Auszeichnungen aller Staaten schmückten seine Brust, u. A. war er Ritter I. Kl. des Ordens der Württ. Krone und Komthur II. Kl. des Württ. Friedrichsordens. Die Königin von England erhob ihn 1871 zum Ritter.

Jüdisch-deutsche Redensarten,

erläutert und zum Theil auf ihren Ursprung zurückgeführt von Lehrer J. Herzberg.

5. „Er kennt kein Zelem (Kreuz) vor dem Aleph."

Ursprünglich wurde der Buchstabe א mit einem dem Kreuze ähnlichen Zeichen geschrieben, und zwar X. Dies hatte zur Folge, daß des Hebräischen Unkundige beide Zeichen mit einander verwechselten. Mit der Anwendung obiger Redensart will man andeuten, daß man einen des Lesens und Schreibens Unkundigen vor sich habe, der ein solcher עם הארץ (Unwissender) sei, daß er ein dem Zelem (Kreuze) ähnliches Zeichen für ein א hält.

6. „Er schreit חי וקים!"

Die Worte חי וקים finden sich in dem Jozer, welches in die Schacharis Schmone essre der Festtage und sonstiger hervorragender Sabbathe eingeschaltet, und sind durch besonderen Druck hervorgehoben. Sie lauten vollständig: חי וקים נורא ומרום וקדוש. Dieser Satz wird auch heute noch in den Synagogen, wo es leider noch an Ordnung und feierlicher Stille fehlt, mit solcher Kraftanwendung gerufen, daß dem Hörer die Ohren gellen und der Nichtbetheiligte in den Glauben versetzt wird, als wäre dieser Schrei ein Angstruf,

der aus einem von tausend Aengsten gequälten Herzen hervorbricht. — Vor einem, der in Angst und Gefahr jämmerlich schreit, sagt man aus obigem Grunde im gewöhnlichen Leben. „Er schreit חי וקים!“ oder correcter: „Er schreit, als riefe er חי וקים.

Allerlei für den Familientisch.

Amsterdam, 9. Juni. Seit einigen Wochen ist für das hiesige Publikum im Panoramagebäude eine Ausstellung eröffnet worden, welche nicht oft ihres Gleichen gehabt haben dürfte. Vor einigen Jahren — am 18. August 1882 — starb hier Jacob Leon Wertheim, ein junger Mann, der sich nicht nur durch seine litterarischen Arbeiten, besonders durch treffliche Uebersetzungen französischer und englischer Dichter, einen bedeutenden Namen erworben, sondern auch durch seine rastlosen Bemühungen um die Hebung des niederländischen Schauspiels ein bleibendes Verdienst geschaffen hatte. In einer Versammlung der artistischen Gesellschaft Schlaraffia wurde zur Feier des Andenkens Wertheims im Jahre 1883 der Plan aufgeworfen, zum Besten der niederländischen Schauspielerschule in Amsterdam eine größere Lotterie zu veranstalten und ein anwesender Arzt, van Werkhoven, trat mit dem Antrage hervor, zu diesem Zwecke ein großartiges Wertheim-Album anzulegen, zu welchem alle litterarischen Capacitäten des In- und Auslandes einen Beitrag liefern sollten. Der unermüdlichen Thätigkeit van Werkhovens gelang es auch, innerhalb zweier Jahre über 500 Blätter zusammenzubekommen, welche nunmehr zu einem Ganzen vereinigt und im Panorama ausgestellt sind. Fast alle Mitglieder der niederländischen und belgischen Königshäuser, die Kaiserin von Oesterreich, die Königin von Rumänien, verschiedene deutsche regierende Fürsten, der Herzog von Aumale, eine Menge wissenschaftlicher Männer von europäischem Ruf, Maler, Dichter, Schauspieler und andere Künstler haben sich hier verewigt. Das Album soll verkauft oder verloost werden und der Erlös der niederländischen Schauspielschule zu Gute kommen.

Ein schlagendes Urtheil.

Zu Rossini kam kurz nach dem Tode Meyerbeer's ein junger Componist, der den Manen des verewigten Meisters eine Cantate componirt hatte und bat ihn, dieselbe einmal durchspielen zu dürfen, um dann sein Urtheil zu vernehmen. Rossini setzte sich ans Clavier und sah nur zu bald die Dürftigkeit des Werkes und seines Schöpfers. „Lieber Freund,“ sagte er, den Vortrag abbrechend, „ich meine, es wäre besser, Sie wären gestorben und Meyerbeer hätte die Cantate componirt.“

Aus dem Spruchschatz des Talmud.

Poetisch übertragen von Max Weinberg.

Ein trautes Stübchen,
Ein trautes Liebchen,
Bescheiden Brod
Bis in den Tod,
Wer, wem's gewährt,
Noch mehr begehrt,
Der war nicht werth,
Daß ihm's bescheert.

* * *

Kind, Helden giebts auf engster Lebensbahn,
Und Ruhmesthaten hat auch der gethan,
Von dem Dir Welt und Grabstein nur berichten:
Er kannt' und liebt' und übte seine Pflichten.

* * *

Ein Quidam war in einem Land
Als kluger Kaufmann allbekannt,
Besaß dabei Gelehrsamkeit,
Wie Keiner mehr noch weit und breit
Und hatte bei all' diesem Wissen
Oft nicht den nöthigen Bissen.

* * *

Eisen schärft sich an Eisen,
Der Weise an Weisen.

Räthsel-Aufgaben. 

I. Deutsches Homonym.

Von N. M. in M.

Dem eignen Strom enteil' ich schnell
Und wand're durch das duft'ge Thal;
Ich zeige mich krystallen hell,
Erglänzt in mir der Sonne Strahl!

Bin ich des Menschen Eigenthum
Ueb' ich oft aus der Thaten Macht,
Verhelfe ihm zum Sieg, zum Ruhm,
Und leite ihn in dunkler Nacht.

Ich hemme auch des Vogels Flug,
Und theile milde Spenden aus;
Ich führ' die Sense und den Pflug,
Bring' Glück und Segen in das Haus.

Bist du es selbst, du Erdensohn,
Erheb' zum Himmel deinen Blick,
Ertrag' des Stolzen kalten Hohn —
Es ändert sich oft das Geschick.

II. Zweisprachiges Homonym.

Von C. in R.

Gar feierlich in der Brüder Reih'n
Steht an der Spitz' er, ganz bescheiden,
Muß ihnen seine Dienste weih'n,
Sie möchten nimmer gern ihn meiden.

Doch wo hebräisch er erscheint,
Dort sucht man rasch oft zu entweichen;
Der Landmann nur bleibt stets ihm Freund,
Ihm bringt er Segen, überreichen.

III. Deutsch-hebräisches Scherzräthsel.

Von J. Herzberg.

Ich bin geliebt vom Kinde; —
Wenn es zum Spiel mich ruft,
Dann trag' ich's auf und nieder
Ersausend durch die Luft.

Jedoch, wenn ohne Füße
Du mich hebräisch hast,
Bin ich ein Theil des Körpers
Und trage manche Last.

IV. Hebräisches Homonym.

Von S. L. in Aachen.

Eine Arbeit, anstrengend zwar, jedoch gesund,
Thut, lieber Leser, mein Wort Dir kund,
Im anderen Sinne fordert's Enthaltsamkeit,
Oft schwerer noch als ob'ge Thätigkeit.

Auflösung der Räthsel in Nr. 24.

I. **Wallenstein.** II. **Dathan. Nathan.**

III.
S
D A N
A M M O N
A S K A L O N
M E R O M
E I S
A

Auflösung der Preisräthsel in Nr. 23.

I. **Ich, Sem, Sichem.**
II. עֲנָבִים (Weintrauben) עֲנָוִים (Bescheidene).

Richtige Auflösungen sandten ein:
S. Leffmann und M. Kaufmann in Aachen. Gabriel Schwarz in Hattstadt (Elsaß.) L. Kahn in Bibra bei Meiningen. L. Weinberg Lehrer in Bodenfelde (halb gerathen; den angedeuteten Art. bitte zur Prüfung einzusenden). B. Pessen in Saalfeld (Ostpr.) — desgleichen. Ferd. v. Krzywinos, August Kochmann gen. Stiefel in Posen. Lehrer Weißmann in Lubschau (die Auflösung עֹשֶׁר und אֹשֶׁר war von Mehreren eingesandt worden, aber sie ist falsch; die andere richtig.) Sali Cohen in Rees; mit folgenden Verschen:

Als ich aus Sichem war verschwunden,
Hatt' Vater Sem ich gleich gefunden.

Die Preise fielen auf:
1. den Schulamtscandidaten L. Kahn in Bibra.
2. Gabriel Schwarz in Hattstadt.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.